

MAGAZIN
04 - 2020

HANS
OTTO
THEATER

ZUGABE

Send me an angel

DER VORNAME

Scharfe Wortgefechte

KUNST AM KÖRPER

Ein Besuch in der Maske

THEATER VERSCHENKEN

Tipps zu Weihnachten

Mascha Schneider in „Die Jury tagt“
Foto: Thomas M. Jauk





Bettina Jahnke, Intendantin

*Es ist und bleibt schwierig – sehr gern würde ich Sie freudig einladen, wieder ins Theater zu kommen. ABER WANN? Bitte informieren Sie sich darum vor jedem Theaterbesuch sicherheitshalber auf unserer Website, ob und wann die Vorstellung stattfindet. Momentan sind wir auch kurzfristig gezwungen, unsere Planung zu ändern oder gar Vorstellungen wegen einer Erkrankung im Ensemble abzusagen. Ich bedanke mich ganz herzlich bei all den Zuschauer*innen, die uns nach den letzten Vorstellungen geschrieben haben. Ob auf Facebook, Instagram oder per Mail – wir freuen uns über jedes Feedback und jede Kritik, da wir dadurch unsere Arbeit widergespiegelt bekommen. Wir wollen den Dialog mit unserem Publikum nicht abreißen lassen und suchen immer wieder nach neuen Wegen der Kommunikation. Bleiben Sie uns verbunden, und lassen Sie sich nicht von einem Besuch des Theaters abhalten: Sie*

*sind hier sicher. Wir sind nach wie vor tapfer und hoffnungsfroh auf den Proben dabei, und in den Werkstätten werden die nächsten Premieren vorbereitet. Das Leben steht trotz Corona nicht still, die Gesellschaft verändert sich rasant, und nach wie vor sind viele gesellschaftliche Themen relevant: der Streit der Religionen („Nathans Kinder“), die Spaltung der Gesellschaft im ganz privaten Rahmen („Der Vorname“) oder die Frage, wie Macht unsere Politiker*innen verändert („Maria Stuart“) – wir haben die passenden Stücke dazu im Programm! Und sollten Sie in der Weihnachtszeit nach einem Kinderstück für Ihre Familie suchen: Am 4. Dezember erlebt „Wolf sein“ seine Premiere im Großen Haus. Für Kinder ab sechs ist dies das passende Geschenk.*

*Bleiben Sie tapfer und gesund.
Herzlichst Ihre Bettina Jahnke*

„Alles muss raus“

Die Schauspielerinnen Ulrike Beerbaum und Franziska Melzer über die Komödie **Der Vorname**, aufgestaute Konflikte und eine falsche Fährte

In der französischen Gesellschaftskomödie „Der Vorname“ eskaliert ein Abendessen unter Freunden, nachdem einer der Anwesenden die Runde mit der Ankündigung verblüfft hat, seinen noch ungeborenen Sohn Adolphe nennen zu wollen. Der Streit setzt eine Reihe scharfer Wortgefechte in Gang und fördert unliebsame Wahrheiten zutage. – Ursprünglich für April geplant, wurde die Premiere wegen der Corona-Pandemie in den November verschoben. Aufgrund der jüngsten Regierungsbeschlüsse kann sie nun frühestens im Dezember stattfinden.

Ein gemütliches Abendessen unter Freunden ist eigentlich etwas ganz Wunderbares. Nur sollte es im Theater dabei nicht allzu harmonisch zugehen, sonst wäre es ja langweilig. So gesehen ist „Der Vorname“ die perfekte Komödie, oder?

Franziska Melzer: Absolut.

Ulrike Beerbaum: Sie ist halt *well made*. Witzig, schnell, tiefgründig und oberflächlich zugleich.

Melzer: Eine perfekte Komödie macht ja aus, dass sich auf der Oberfläche Risse auftun, durch die man im besten Falle tief in die Gesellschaft gucken kann. Genau das passiert im Stück. Man kann den Schauspielern dabei zusehen, wie die bürgerliche Fassade bröckelt.

Worum geht es?

Melzer: Erzählt wird, wie ein harmonisches Zusammentreffen von Familie und Freunden so richtig derbe in die Hose geht. Alle wollen erstmal, dass es gelingt. Sie versuchen es immer wieder, und es geht immer wieder richtig schief. Dabei entzündet sich der Streit am Vornamen eines noch nicht geborenen Kindes.

Ulrike, du spielst Anna, die schwangere Freundin von Vincent, dessen Lust an der Provokation den Abend von Anfang an aus dem Ruder laufen

lässt. Du bist noch gar nicht auf der Bühne, da ist schon der Teufel los. Wie gefällt dir das?

Beerbaum: Gut! Ich komm' rein, und es knallt schon. Ich muss mich nur noch „draufsetzen“. Die Kollegen haben schön vorgearbeitet, und auf dem Höhepunkt trete ich auf. Das ist natürlich ein super Vorlauf für mich.

Die Anna weiß zunächst gar nicht, wie ihr geschieht, denn auch sie wird ja von ihrem Vincent regelrecht vorgeführt ...

Beerbaum: ... er will das gar nicht. Aber es kocht so schnell hoch, dass er nicht mehr zurückrudern kann. Alle sind schon auf huntertachtzig, es ist zu spät. Anscheinend haben sich bei diesen Paaren über die Jahre Sachen aufgestaut, die einfach raus müssen.

Franziska, du spielst Elisabeth, die Gastgeberin und Frau des Literaturprofessors Pierre. Sind beide eigentlich glücklich miteinander?

Melzer: Eigentlich schon. Und in dem „eigentlich“ steckt dann eben so allerhand drin, wie in fast allen langjährigen Beziehungen mit Kindern. Aber auch wenn es zwischendurch immer wieder Krach gibt: Diese Beziehung ist nicht am Ende. Die Enttäuschungen, die beide wegstecken mussten, gibt es in vielen Partnerschaften. Sie finden ja auch immer wieder zusammen.

Das wilde Ratespiel um den bewussten Vornamen kann Elisabeth nur halb verfolgen, denn sie hat ständig in der Küche zu tun, wo sie ein arabisches Büffet anrichtet. Wie siehst du deine Figur jenseits ihrer Qualitäten als Köchin?

Melzer: Sie ist eigentlich eine Intellektuelle, die über's Kinderkriegen einen Teil von sich verloren hat. Man denkt erstmal, das ist so ein Hausmütterchen, eine brave, redliche Gattin. Doch dann erfährt man noch

**„SCHON KRASS,
WAS DENEN ALLES UM
DIE OHREN FLIEGT!“**



„Der Vorname“-Ensemble (mit Franziska Melzer, 2. von links, und Ulrike Beerbaum, Mitte)

viel mehr über sie: dass sie voll berufstätig ist – nämlich Lehrerin – und literaturwissenschaftliche Ambitionen hegt, ihrem Gatten im Studium sogar Überlegen war. Am Anfang traut man ihr das gar nicht zu. Man wird erstmal auf eine falsche Fährte geführt. Das finde ich interessant.

In „Der Vorname“ glauben alle, alles übereinander zu wissen, doch wie sich herausstellt, ist eher das Gegenteil der Fall. Was erzählt uns das Stück über Freundschaft?

Beerbaum: Vielleicht, dass man sich nicht so wahnsinnig oft *wirklich* unterhält. Es wird viel Smalltalk geführt, aber selten ein Gespräch.

Melzer: Wir haben in den Proben viel darüber geredet: Würden wir uns selbst unseren Freunden gegenüber so benehmen? So ausfällig, so heftig. Würden wir die anderen so schnell provozieren und ihnen verbal nichts schenken? Es ist schon krass, was denen alles um die Ohren fliegt!

Wie geht Regisseur Moritz Peters diese Komödie an?

Melzer: Er will es im Rahmen des *Well Made Play* schon „anschärfen“ und dem Ganzen noch eine etwas schrillere Umdrehung geben. Mein Kostüm zum Beispiel ist – wie sagt man – *touch too much*.

Ihr habt bereits Ende Februar, Anfang März zwei Wochen geprobt, dann kam der Lockdown. Musstet ihr nochmal ganz von vorn anfangen?

Beerbaum: Zu Probenbeginn durfte man sich noch berühren ... Die Dialoge, den ganzen Schlagabtausch – das hatten wir schnell wieder drauf. Aber vieles davon war an Spielvorgänge geknüpft, die wir neu erfinden mussten.

Wie erlebt ihr als Schauspielerinnen überhaupt den Theateralltag unter Corona-Bedingungen?

Beerbaum: Wir müssen aufpassen, dass es nicht so mutlos wird. Wir spielen ja für das Publikum, und auf einmal dürfen wir uns nicht mehr so zeigen. Diese entmutigte Stimmung tut uns auf Dauer nicht gut.

Melzer: Man wird unglaublich vorsichtig, das stimmt. Ich glaube, dass wir innerhalb der Regeln noch mehr versuchen sollten, die Grenzen auszureizen. Was darf man noch körperlich, was ist möglich? Das Theater ist ein ganz körperlicher, intimer Bereich. In den Proben geht es darum, sich zu öffnen, zu vertrauen und einander nahezukommen. Man muss versuchen, das wieder zuzulassen. Sich zu zeigen und sich danach aber nicht in den Arm nehmen zu können, ist hart! Ich spüre schon, dass die Leute das mit ihrem Applaus kompensieren wollen, auch wenn sie nur wenige sind. Sie wollen das sehr herzlich halten. Sie wissen, dass sie nicht so laut sind wie 450 Leute, aber ihr Klatschen will sagen: Schön, dass ihr da seid! Wir wertschätzen eure Arbeit.

Wie empfindet ihr von der Bühne aus diese spezielle Atmosphäre eines nur zu einem Fünftel besetzten Zuschauerraumes?

Beerbaum: Am Anfang war das schon *spooky*. Du kriegst ja jede Reaktion unmittelbar mit. Inzwischen trauen sich die Leute mehr zu reagieren. Anfangs waren sie sehr verhalten, weil sie halt so ausgestellt sind in ihrer Reaktion. Theater braucht Masse. Man muss eins werden mit den andern. Das fehlt – und es soll sich bitte bald wieder einstellen.

Interview: Björn Achenbach

**GROSSES HAUS
AKTUELLE INFORMATIONEN ZU DEN
PREMIEREN UND ZUM SPIELPLAN
UNTER HANSOTTOHEATER.DE**

Zweifler mit Esprit

Der Schauspieler Henning Strübbe denkt, fühlt und spielt intensiv – als nächstes in der französischen Gesellschaftskomödie **Der Vorname**.



„Das ist wirklich ein Geschenk“: Henning Strübbe in „Cabaret“ (links), „Die Nashörner“ (Mitte, 2. v. r.) und „Die Jury tagt“ (rechts)

Kurz bevor das Hans Otto Theater Anfang März schließen musste, gab Henning Strübbe noch einmal alles. In der letzten Februarwoche stand er fünf Tage hintereinander auf der Bühne: am Dienstag in „Kabale und Liebe“, am Mittwoch in „Cabaret“, am Donnerstag in „Die Nashörner“, am Freitag in „Das achte Leben (Für Brilka)“ und am Samstag nochmal in „Cabaret“. Ein Mordsprogramm für einen Schauspieler, selbst wenn er über die Kondition eines Marathonläufers verfügt wie der drahtige 39-Jährige. Doch er beklagt sich nicht darüber. Im Gegenteil: „Eigentlich hab ich mir den Beruf genauso vorgestellt“, sagt Strübbe. „Das ist wirklich ein Geschenk.“ Er meint die Bandbreite der Charaktere, die er auf der Bühne verkörpern darf – vom unterwürfigen Hofmarschall von Kalb (bei Schiller) über den Nazi-Emporkömmling Ernst Ludwig (im Musical) bis zu Behringer, dem letzten Verteidiger der Menschheit (bei Ionesco).

Geboren und aufgewachsen ist Henning Strübbe in Ibbenbüren, einer „Perle in der westfälischen Provinz“, wie er selbst sagt. Von dort zog es ihn zum Schauspielstudium nach Leipzig und Dresden, bis er über Engagements in Wuppertal, Neuss und Cottbus schließlich im Sommer 2018 in Potsdam landete. Mit ihm als Ich-Erzähler in der Romanadaption „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ begann die neue Ära am Hans Otto Theater, denn Intendantin und Regisseurin Bettina Jahnke hatte ihn in ihrer Eröffnungsinszenierung prominent als Alexander besetzt. Die Premierenswoche sei „aufregend und lehrreich“ gewesen, erinnert sich Strübbe. Den Druck empfand er als „immens“, die Kritiken waren durchwachsen – und doch wurde der Abend ein Publikumserfolg. 16 gut besuchte Vorstellungen lieferten den Beleg.

Inzwischen hat sich Henning Strübbe freigespielt. Als Büroangestellter Behringer in „Die Nashörner“ verausgabte er sich im Kreise seiner Mitspieler*innen bis an die Grenze des Leistungssports. Er mag diesen Abend, findet ihn „formal und ästhetisch sehr konsequent“. In den Proben zu „Das achte Leben“, inszeniert von Regie-Altmeisterin Konstanze Lauterbach, spürte er begeistert „den Atem einer anderen Theaterzeit“. Seine Darstellung der Regimekritiker Andro und Miqa (er spielte eine Doppelrolle) fesselte in ihrer existenziellen Wucht und Dringlichkeit. Aktuell gibt er einen übereifrigen Regierungsbeamten in „Die Jury tagt“.

Und nun also „Der Vorname“. Eine Komödie. Henning Strübbe muss schmunzeln, denn normalerweise wird er in diesem Fach nicht besetzt. Er sei ein Zweifler und neige zu einer gewissen Schwere, erzählt er – nicht gerade die Grundtugenden eines großen Unterhalters. In „Der Vorname“ spielt er Claude, den Jugendfreund des Gastgeberpärchens, der am Ende eines turbulenten Abendessens alle Anwesenden in verblüfftes Staunen versetzen wird. „Claude ist ein stilles Wasser – und tief“, sagt Strübbe und lächelt in sich hinein.

„Der Vorname“ verspricht hitzige Wortgefechte zwischen fünf Menschen, die sich schon ewig kennen und doch nur wenig voneinander wissen. Das Stück handle auch davon, „wie hysterisch Debatten werden können“, sagt Henning Strübbe. Das passe zu unserer Zeit. An Regisseur Moritz Peters schätzt er dessen Sinn für Präzision und Formbewusstsein. Auch er selbst bevorzugt im Spiel den „Kampf mit der feineren Klinge“. Wie das auf der Bühne aussieht, wird sich zur Premiere zeigen.

Scheitern erlaubt

Wenn aus einem braven Schaf der böse Wolf wird: Michael Böhnisch inszeniert das Familienstück **Wolf sein** im Großen Haus.



Regisseur und Theaterpädagoge: Michael Böhnisch

Wenn der Theaterpädagoge Michael Böhnisch an den offenen Türen der Büros im dritten Stock des Hans Otto Theaters vorbeiläuft, fällt ihm immer etwas Erheiterndes ein: Er geht in Zeitlupe oder rückwärts, wirft einen schelmischen Blick ins Büro oder versteckt sich hinter dem Türrahmen. Seit er das moderne Märchen „Wolf sein“ inszeniert, schallt auch mal ein meckerndes „Mäh“ über den Flur. Handelt das Stück doch von drei befreundeten Schafen, von denen sich eines auf die Stelle des Wolfs bewirbt – und den Job bekommt.

Im Kapuzenpulli und mit Schiebermütze ist der 36-Jährige meist anzutreffen. Der gebürtige Cottbusser stammt aus einer Musiktheaterfamilie. Der Vater war Erster Kapellmeister in Cottbus, die Mutter arbeitete als Musiktheaterdramaturgin, ebenso die große Schwester. Obwohl er schon als Kind auf der Bühne des Staatstheaters Cottbus gestanden hatte, wollte er beruflich erstmal nichts mit Theater zu tun haben und orientierte sich lieber in Richtung Informatik. Nach dem kurzen Ausflug in die Tech-Welt entschied er sich dann doch, an der Berliner Universität der Künste Theaterpädagogik zu studieren. „Theater kann und will nicht alles aussprechen und zeigen. Das zwingt dieses Medium, eine innovative Kunstsprache zu entwickeln, die entschlüsselt werden muss. Dadurch entsteht eine direkte Kommunikation mit dem Publikum“, schwärmt er.

Wenn Michael Böhnisch über seinen Beruf spricht, dann strahlen seine Augen, fliegen Arme und Hände wild gestikulierend durch die Luft. Scheitern und es nochmal anders probieren – das ist für seine Arbeit essenziell. „Für mich ist es wichtig, dass die Menschen, mit denen ich arbeite, einen Perspektivwechsel erleben. Das gelingt am besten dadurch, dass sie selbst Theater spielen“, erläutert er. In einem sanktionsfreien Raum kann dabei vieles erlebt und ausgelotet werden. „Raus aus der Komfortzone“ heißt das Motto.

Die Frage dahinter sei immer: Wem muss ich Theater wie vermitteln? Am Hans Otto Theater entwickelt Böhnisch das Begleitmaterial für die Lehrkräfte, gibt Führungen und Workshops für Menschen jeden Alters. Und nun inszeniert er auch. „Wolf sein“ ist seine erste Regiearbeit für den regulären Spielplan. Dafür will er alle Möglichkeiten von Ausstattung und Bühnenbild ausschöpfen. „Hier kann ich meine Vision für das Stück entwickeln. Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen habe ich sonst eher eine moderierende Funktion.“

In die typische Märchenstruktur von Gut und Böse bricht bei „Wolf sein“ etwas Erwachsenes ein. Ein Schaf übernimmt den Job des Wolfs und verwandelt sich durch die machtvolle Stellung von einem guten Tier zu einem bösen. Dass jede Handlung Konsequenzen hat, sollen die Kinder aus der Inszenierung mitnehmen – und ebenso, dass man mit Macht verantwortungsbewusst umgehen muss. Es darf als sicher gelten, dass die Inszenierung trotzdem unterhaltsam und lustig wird, denn Humor und Selbstironie sind Teil seines Wesens. Humor ist für ihn die größte Einladung, etwas in Frage zu stellen und so die Dinge in einem neuen Licht zu sehen. Für „Wolf sein“ wünscht er dem Publikum einen mehrfach humorvollen Perspektivwechsel.

Elena Iris Fichtner

**GROSSES HAUS / 6+
AKTUELLE INFORMATIONEN ZU DEN
PREMIEREN UND ZUM SPIELPLAN
UNTER HANSOTTOTHEATER.DE**

**PNN-Abonnenten sparen
bis zu 50% beim Kauf von Karten für
das Hans Otto Theater!**

**(gilt nur für ausgewählte Vorstellungen und beim Kauf
im PNN-Shop WilhelmGalerie)**

TAGESSPIEGEL
POTSDAMER
NEUESTE NACHRICHTEN

Danke, Hans Otto!

Corona-Frust contra Theater-Lust: Schon lange bekam das Theater nicht mehr so viele begeisterte Mails von Zuschauer*innen wie in den letzten Wochen vor dem erneuten Lockdown.

Wenn am Abend die Vorstellung im Großen Haus begann, dann waren zuletzt – bis zum erneuten Spielverbot – nur ein Fünftel der normalerweise zur Verfügung stehenden Plätze belegt. Doch die, die da waren, weil sie ein Abonnement besitzen oder eine der wenigen Karten im freien Verkauf ergatterten konnten, wussten ihr Theatererlebnis umso mehr zu schätzen. Das belegen E-Mails aus dem Publikum, die wir in den letzten Wochen erhalten haben. Hier einige Auszüge:

Gerade zurückgekehrt von der Premiere der „Vögel“, sind wir noch ganz beeindruckt und aufgewühlt, nicht nur vom Stück, sondern gleichermaßen von der herausragenden Leistung der Schauspieler, vom Bühnen- und Kostümbild und allem Drum und Dran. Das Stück und seine Interpretation hatte uns im wahrsten Sinne des Wortes so mitgenommen, dass es sehr schwer fiel, diese Stimmung mit dem Klatschen zu zerreißen. Hoffentlich sehen viele Besucher dieses wichtige Stück!

Käthe und Stefan Klappenbach

Danke, Hans-Otto-Team, für einen wundervollen Theaterabend! Das Stück war unglaublich ergreifend und die Schauspieler so engagiert. Es tut so gut, endlich wieder Kultur genießen zu können, auch wenn die Umstände etwas seltsam sind. Ich danke allen, die es möglich gemacht haben, dass ich heute einen tollen Abend hatte.

Susanne Wolff



Welch beglückender Vormittag am heutigen Sonntag bei Ihnen im Glasfoyer! Ein kleiner Kreis, ein intimes Theaterambiente! Ich bedanke mich bei den charismatischen und charmanten Schauspielern Laura Maria Hänsel und Arne Lenk für diese gekonnte sprachliche und gesangsbegleitete Performance. Sehr beeindruckt haben mich auch die wunderschönen Stimmen, mal mitreißend laut, mal leise und voller Hingabe. Die Autorin Sibylle Berg war mir bisher nicht bekannt, aber die dargebotenen Texte waren so überzeugend, die Situationen von ihr so glasklar beobachtet und bildstark umgesetzt, dass ich mir sofort Werke von ihr besorgen werde. Danke und viel Erfolg für all Ihre weiteren Vorhaben in diesen nicht ganz einfachen Zeiten!

Angelika Neumann, Kleinmachnow

Am Sonntagvormittag durfte ich den Sibylle-Berg-Texten lauschen: eine beglückende Veranstaltung, die richtig gute Laune gemacht hat, präsentiert von einem hervorragenden Schauspieler-Duo. Ich bedanke

mich herzlich dafür! Viel Erfolg für all Ihre weiteren Vorhaben in diesen nicht ganz einfachen Zeiten!

Glückliche Grüße aus Berlin, Petra Krüger

Es tut mir sehr Leid, dass Sie das Theater erneut schließen mussten. Ich habe zuletzt „Die Jury tagt“ gesehen. Das Stück hat mir ausgezeichnet gefallen. Mich haben Ihre hygienischen Vorkehrungen überzeugt, und ich habe mich im Theater absolut sicher gefühlt. Leider muss ich jetzt meine bereits gekaufte Karte für „Der Vorname“ am 22.11. zurückgeben. Hoffentlich geht der Theaterbetrieb bald weiter.

Mit freundlichen Grüßen, Marlies Franck

Bei meinem Besuch in Potsdam Anfang September habe ich mich sehr über die Plakate Ihres Hauses in der Stadt gefreut, ganz besonders jenes, wonach jetzt auch das Publikum in die Maske dürfe. Eigentlich wollte ich mir zu meinem Geburtstag Ende Oktober eine Vorstellung bei Ihnen anschauen und nach einem Plakat fragen. Daraus wird jetzt durch das auch in Niedersachsen spürbar anziehende Infektionsgeschehen leider nichts. Gäbe es eine andere Möglichkeit, wie ich mir diesen tollen Spruch trotzdem demnächst an die Wand hängen könnte?

Herzliche Grüße aus Hannover, Christian Hentzgen

**BEI UNS DARF
JETZT AUCH
DAS PUBLIKUM
IN DIE MASKE.**

**HANS
OTTO
THEATER**
DIE AKTUELLE SPIELZEIT AUF
HANSOTTOTHEATER.DE

Haare, Wunden & Tattoos

In der Maske des Hans Otto Theaters werden die Schauspieler*innen verwandelt. Doch unter Corona-Bedingungen ist auch hier fast nichts mehr, wie es vorher war.



In der Maske: Nikolai Meyer, Stefanie Fries, Ute Born, Lucia Krämer-Panke und Calina Tietze

Wenn man das Treppenhaus neben dem Bühneneingang hinaufgeht, zieht einem ein spezieller Geruch in die Nase. Er umfängt einen wie die Umarmung eines vertrauten Menschen. Am Ende des Flurs im ersten Stock, neben den Schauspielergarderoben, befindet sich die Maske. Sechs schwarze, höhenverstellbare Stühle stehen vor großen Spiegeln, in der Mitte ein großer Tisch, an den Wänden Holzköpfe mit Perücken. Die Fensterfront erlaubt einen weiten Blick über den Tiefen See. Der Geruch strömt aus dem hellen, warmen Raum; es ist eine Mischung aus Puder, Make-up, Kunstblut und Kosmetika.

Sechs Maskenbildner*innen arbeiten hier in Schichten – normalerweise. Im Tagesdienst werden Perücken und Bärte geknüpft, frisiert und gepflegt; auch künstliche Haare brauchen einmal eine Haarkur. In der Zeit vor dem Abstandsgebot wurden hier zudem Kopfabdrücke von Schauspieler*innen genommen, damit später die Perücken direkt auf Maß angefertigt werden können. Auch das Rosentattoo, das Franziska Melzer als Daisy in „Die Nashörner“ auf dem Oberarm trägt, ist hier entstanden.

Handwerklich und künstlerisch sollte man in diesem Beruf begabt sein, ein gutes Vorstellungsvermögen besitzen und sich in die Kostümbildner*innen hineinversetzen können. Es sei wichtig, das Konzept einer Inszenierung zu verstehen und möglichst viel Hintergrundwissen zu erhalten, erklärt Ute Born, die seit 2003 am Hans Otto Theater arbeitet. Die Leitung der Maske hat sie 2011 übernommen. Seitdem ist auch ihr Stellvertreter Nikolai Meyer auf seiner Position. In Vorbereitung einer

Inszenierung sind viele Fragen zu klären: Zu welcher Zeit soll ein Bezug hergestellt werden? Wie ist die Rolle angelegt? „Wenn Effekte – wie beispielsweise Wunden – gewünscht werden, müssen wir wissen: Warum blutet die Person? Ist es eine Schuss- oder Stichverletzung? Wie alt ist die Wunde?“

Seit im September der Spielbetrieb wieder aufgenommen wurde, hat sich die Arbeit in der Maske radikal verändert. Es dürfen nie mehr als sechs Personen gleichzeitig im Schminkraum sein. Die Schauspieler*innen lernen in Workshops, sich selbst zu schminken: Auf dem eigenen Konterfei wird dafür eine Schminkanleitung aufgezeichnet und dann mit Abstand das Schminken angeleitet. Das geht natürlich nicht immer. Wenn direkt am Menschen gearbeitet wird, müssen sich auch die Maskenbildner*innen in Schale werfen: Die FFP2-Maske und darüber ein Visier sind Pflicht, ebenso eine Tunika, die nach jedem Schminken gewaschen wird. Perücken werden mit Handschuhen abgenommen. Alle müssen sich vorab die Haare waschen, die Männer sich zu Hause rasieren. Und vor jedem Umschminken heißt es: Gesicht waschen und trocknen lassen. „In den Endproben müssen die Schauspieler*innen das dann täglich machen“, erklärt Ute Born. „Das ist belastend. Aber uns ist wichtig, dass das Theatererlebnis für das Publikum noch genauso toll ist wie vorher.“

Dafür finden sie und ihr Team jeden Tag aufs Neue kreative Lösungen.

Subtile Verbitterung

Ein Foto und seine Geschichte. Szene aus: **Die Jury tagt**



Wenn Blicke töten könnten: Joachim Berger (Robert) und Bettina Riebesel (Marion) in „Die Jury tagt“

Sie sind räumlich nicht weit voneinander entfernt, diese beiden, die etwa derselben Generation angehören. Und doch öffnet sich zwischen ihnen ein Abgrund. Während der Mann eine schelmische Leichtigkeit, fast eine verschmitzte Sorglosigkeit ausstrahlt, schickt die Frau einen Blick in seinen Rücken, der mich beunruhigt. Ihr Blick ist ein giftiger Pfeil. Klar, konzentriert, eindeutig auf ihn fixiert. Wenn Blicke töten könnten, würde dieser Mann nicht mehr lange lachen. Ich meine, Verachtung zu sehen, subtile Verbitterung, vielleicht eine tief sitzende Verletzung ...

Fotograf Thomas Maximilian Jauk hat diesen Augenblick in Julia Schochs erstem Theaterstück „Die Jury tagt“ eingefangen. Er zeigt Marion Grothmann (Bettina Riebesel) und Robert Gericke-Wysenthal (Joachim Berger), zwei der vier Jurymitglieder, die mit der Aufgabe betraut sind, aus verschiedenen Entwürfen für ein Denkmal einen auszuwählen. Robert ist der wohlhabende, stadtbekannte Erbe eines Pharmagiganten und großzügiger Sponsor des geplanten Denkmals zu Ehren der Friedlichen Revolution. Einer Revolution, bei der er, wie er bedauernd feststellt, leider nicht dabei war. Im Gegensatz zu Marion, die als „Revolutionärin der ersten Reihe“ – der Titel wurde ihr vom Oberbürgermeister verliehen – die Ereignisse im Herbst 1989 aktiv mitgestaltete. Sie war damals beflügelt von der Vision einer anderen Gesellschaft, erlebte aber, wie sich wenige Monate später alles in eine Richtung entwickelte,

die sie nie angestrebt hatte. Es brach sich der Kapitalismus Bahn. Menschen wie Robert – er kam aus West-Berlin – nahmen ihre Stadt in Besitz, machten daraus einen Ort, an dem sie sich nun ausgegrenzt fühlt, sich nicht mehr wiederfindet mit ihrer Biografie. Fühlt sie sich eines Teils ihrer Identität beraubt, glaubt sie ihre Heimat verloren zu haben – und meint sie daran auch Robert die Schuld geben zu können?

Ihr Blick spricht für mich Bände.

Bettina Jantzen

Weitere Vorstellungen siehe hansottotheater.de

MAZ-Abonnenten erhalten mit der AboPlus-Karte 10% Bonus auf alle Vorstellungen des Hans Otto Theaters!
(gilt bei Kauf an der Theaterkasse und in den Filialen der MAZ Ticketeria / nicht für Premieren und Sonderveranstaltungen)

Märkische  Allgemeine

Nathans Kinder

Nachdem in der Spielzeit 2018/19 der versierte Kinder- und Jugendtheaterregisseur Joerg Bitterich mit großem Erfolg „Patricks Trick“ inszenierte, können sich die Besucher*innen des Hans Otto Theaters nun auf „Nathans Kinder“ in seiner Regie freuen. Das Stück des in Berlin lebenden Autors Ulrich Hub ist eine Neubearbeitung von Lessings Klassiker „Nathan der Weise“ für Jugendliche ab 13 Jahren. Schon durch den abgewandelten Titel verschiebt Hub den Schwerpunkt von Nathan auf die nachfolgende Generation und ihr Eintreten für Toleranz und Verständnis. Mit einem Augenzwinkern, aber auch voller Skepsis schaut der Autor auf den Glaubenskonflikt zwischen den Religionen. Kann es jemals Frieden geben? Angesichts des andauernden Nahostkonflikts und des derzeit wieder verstärkt auftretenden Antisemitismus in unserer Gesellschaft scheinen Hubs Zweifel berechtigt. Drei Jahrhunderte nach dem Beginn der Aufklärung spalten noch immer Glaubensfragen die Menschen. Die Ergebnisse sind Ausgrenzung, Gewalt und Krieg. Hub zeigt Nathans Tochter Recha und den jungen Kreuzritter Kurt als die eigentlichen „Weisen“ im Konflikt um die wahre Religion, denn ihr Blick richtet sich nach vorne und sucht nach Lösungen in einem scheinbar unlösbaren Disput. Das seit seiner Uraufführung vielfach nachgespielte Stück erhielt 2010 den Mülheimer KinderStückePreis.

Alexandra Engelmann



Charlott Lehmann (Recha) und Paul Wilms (Kurt) in „Nathans Kinder“

REITHALLE / 13+

Die Mitwisser

Eine aberwitzige Konstellation hat der in Berlin lebende Autor Philipp Löhle erfunden, um in seinem pointierten Stück die Möglichkeiten und Chancen, aber auch die Gefahren der Digitalisierung und Künstlichen Intelligenz auf spielerische Weise zu umkreisen. Im Mittelpunkt dieser Komödie steht Theo Glass. Er besitzt mit Herrn Kwant einen neuen ständigen Begleiter, der ohne eigene Ansprüche mit Informationen und Diensten in jeder Lebenslage hilft. Theo ist begeistert, und auch seine Frau Anna weiß nach anfänglicher Skepsis die Vorzüge Herrn Kwants sehr zu schätzen. Bald aber nimmt Theo weitreichende Veränderungen um sich herum wahr und beginnt, alles mit neuen Augen zu sehen.

Die Inszenierung von Regisseur Marc Becker sollte ursprünglich am 13. März Premiere haben – an jenem Tag also, an dem das Hans Otto Theater aufgrund der Corona-Pandemie erstmals für Wochen geschlossen wurde. Inzwischen war eine Online-Premiere zu erleben, bei der einmalig ein Mitschnitt der aufgezeichneten Generalprobe präsentiert wurde. Nach Corona-konformen Änderungen soll es nun – mehr als neun Monate später – am 19. Dezember zum Live-Kontakt mit echtem Publikum kommen. Dafür steht das gesamte Team spannungsvoll in den Startlöchern.

Bettina Jantzen



Anja Willutzki, Alina Wolff, Jacob Keller und Arne Lenk (von links) in „Die Mitwisser“

**REITHALLE
AKTUELLE INFORMATIONEN ZU DEN
PREMIEREN UND ZUM SPIELPLAN
UNTER HANSOTTOHEATER.DE**

Plötzlich berühmt

Mit dem Kinderstück **Die zweite Prinzessin** tourt das Junge Hans Otto Theater durch Potsdams Schulen. Gespielt wird in der Aula oder in der Turnhalle.



„Kennst du dieses Gefühl“: Charlott Lehmann in „Die zweite Prinzessin“

Im Spielplan des Hans Otto Theaters ist eine neue Spielstätte zu entdecken: „Mobil“ steht dort manchmal, wo sonst die Reithalle oder Reithalle Box als Ort angegeben werden. Was hat das zu bedeuten? Ganz einfach: Da zuletzt nur wenige Schüler*innen die Schulvorstellungen besuchen konnten, kommt das Theater in die Schulen. So wurde die Inszenierung „Die zweite Prinzessin“ als „Aulastück“ konzipiert. Potsdamer Grundschulen können diese Vorstellung buchen, die dann vor Ort in der Aula oder in der Turnhalle aufgeführt wird. Ein „mobiles Theater“, für das es keine Licht- und Tontechniker*innen gibt, keine Auf- und Abgänge, keinen Backstage-Bereich, geschweige denn einen eigens für Theaterstücke konzipierten Raum.

Ein Donnerstagmorgen im September: Pünktlich um 7:30 Uhr startet ein mit Technik, Kostümen und Requisite voll beladener Transporter im Fuhrpark des Theaters. Sein Ziel: die Grundschule „Otto Nagel“ in Bergholz-Rehbrücke. Mit an Bord sind die Schauspieler*innen Charlott Lehmann und Paul Sies, die Regisseurin Anna Franziska Huber, die Ausstatterin Ariane Königshof sowie Bühnenmeister André Kaiser.

Da das Bühnenbild noch vom Vortag aufgebaut ist, brauchen die Fünf nur 20 Minuten, um die Vorstellung einzurichten. Dabei gilt: Alle packen mit an. Paul Sies – im Stück spielt er den Schatten der Prinzessin – testet nochmal seine Instrumente und Songpassagen, womit er eine spontane Jam- und Tanzsession auslöst. Charlott Lehmann läuft immer wieder auf und ab und redet dabei vor sich hin. Diese Aufwärmübungen für ihre Stimme und ihren Körper seien eine Art Beruhigungsritual, erzählt sie. Ist sie vor Kindern weniger aufgeregt als vor erwachsenem Publikum? Charlott verneint: „Kinder sind das ehrlichste

Publikum. Wenn es ihnen nicht gefällt, dann zeigen sie das auch.“ Befürchtungen dieser Art erweisen sich jedoch als unbegründet. Die ersten drei Reihen der Aula füllen sich mit Erst- und Zweitklässlern. Alle tragen eine Maske, die sie am Platz abnehmen. Während der Aufführung wird laut gelacht und mitgeschunkelt, dann wieder ist es mucksmäuschenstill. Alle sind sichtlich begeistert, und viele verlassen nach 55 Minuten den Saal mit einem Lächeln im Gesicht.

Am Ausgang spielt sich noch eine rührende Szene ab: Ein kleines Mädchen bittet Charlott, ihr noch einmal das erste Lied vorzusingen („Kennst du dieses Gefühl, wenn du immer im Schatten von jemand anderem stehst?“). Der Wunsch wird prompt erfüllt, die Kleine bedankt sich und zieht kichernd von dannen. „So fühlt es sich also an, berühmt zu sein!“, lacht Charlott.

Und schon ist dieses besondere Gastspiel vorbei. Schnell ist das märchenhafte Bühnenbild wieder im Transporter verstaut, und erschöpft tritt das kleine Team die Rückreise an. Am Theater angekommen, verabschieden sich alle voneinander, und Bühnenmeister André Kaiser sorgt dafür, dass alle Materialien wieder am rechten Fleck landen.

Franceska Rein

Anfragen und Buchungen für Schulklassen:

Melitta Wandersee

Tel. 0331 9811-950

E-Mail: abo@hansottotheater.de

„Die Begeisterung teilen“

Katja Dietrich-Kröck über ihre Pläne als neue Vorsitzende des Förderkreises

Sie gelten als gut vernetzte, engagierte Potsdamerin und sind der Kulturszene der Stadt auf vielfältige Weise verbunden. Nun wurden Sie zur neuen Vorsitzenden des Förderkreises des Hans Otto Theaters gewählt. Was reizt Sie an dieser Aufgabe?

Katja Dietrich-Kröck: Ich bin ein großer Theater-Fan und war bereits als Teenager Stammgast im Hans Otto Theater. Diese Begeisterung möchte ich gern teilen. Es reizt mich daher sehr, einen gemeinsamen Raum für Theaterenthusiasten zu schaffen, den Dialog untereinander anzuregen und gemeinschaftliche Aktivitäten zu organisieren. Ich finde es wichtig, das Hans Otto Theater als wertvollen Teil der Potsdamer Stadtgesellschaft zu stärken und sich für dieses lebendige, anspruchsvolle Haus mit seinem wunderbaren Ensemble ideell und finanziell zu engagieren. Dazu bedarf es eines agilen und starken Förderkreises. Ich möchte dazu beitragen, dass dieser wieder aktiver und sichtbarer wird.

Nach dem Rückzug der langjährigen Vorsitzenden Lea Rosh vor zwei Jahren durchlebte der Förderkreis eine schwierige Phase der Neuorientierung. Nun hat er sich neu aufgestellt, und es herrscht eine vorsichtige Aufbruchsstimmung. Wohin soll die Reise unter Ihrer Führung gehen?

Wichtigstes Ziel des Vereins bleibt die Unterstützung des Theaters in und für Potsdam. Wir wollen es noch stärker in die Bürgerschaft einbringen und mit ihr verbinden. Das kann gelingen, wenn wir uns breiter aufstellen, präsenter werden und uns mit anderen Kulturanbietern stärker vernetzen. Der neugewählte Vorstand – ein tolles Team aus acht Potsdamer*innen, die vielfältige Erfahrungen aus Kultur, Wissenschaft, Bildung, Marketing und Justiz sowie entsprechende Netzwerke mitbringen – will unseren Verein durch frische Impulse beleben.

Aktuell hat der Förderkreis ca. 65 Mitglieder. Sie wünschen sich sicher noch mehr. Warum sollte man als theaterinteressierter Mensch bei Ihnen eintreten?

Ja, da ist tatsächlich noch einiges zu tun. Die eben erwähnten Maßnahmen zielen daher insbesondere darauf ab, neue theaterbegeisterte Mitglieder zu gewinnen. Unser Verein setzt sich ja nicht nur für das Theater ein, sondern erhält durch die enge Zusammenarbeit mit dem Haus auch die Möglichkeit, ganz nah dran zu sein. Unseren Mitgliedern werden so interessante Erlebnisse und außergewöhnliche Einblicke in die Welt des Theaters geboten. Das geschieht über unterschiedliche Formate, die vom Stammtisch nach der Vorstellung bis zu exklusiven Sonderveranstaltungen reichen. Corona bremst uns dabei leider gerade ein wenig aus.

Welche konkreten Vorhaben wollen Sie in nächster Zeit angehen?

Wir werden weiterhin die Bürgerbühne, Jugendprojekte des Theaters und die Sprecherziehung des Ensembles unterstützen und wollen den Dialog zwischen Theatermacher*innen und Publikum intensivieren. Darüber hinaus planen wir weitere Veranstaltungsformate zur gesellschaftlichen Rolle des Theaters. Und schließlich wollen wir 2021 eine Tradition wieder aufnehmen – die Verleihung des Theaterpreises durch den Förderkreis.

Welche Inszenierung hat Ihnen persönlich seit Beginn der Intendanz von Bettina Jahnke am besten gefallen – und warum?



Katja Dietrich-Kröck: Einen Raum für Theaterenthusiasten schaffen

Besonders hat mich „paradies spielen“ beeindruckt. Ein kluger Text, eine unheimlich dichte, präzise Inszenierung, ein grandioses Bühnenbild und ein wahnsinnig starkes Ensemble.

Interview: Björn Achenbach

Kontakt für Interessierte: foerderkreis@hansottotheater.de

Katja Dietrich-Kröck ist seit über 30 Jahren in der Potsdamer Kultur- und Kreativszene unterwegs. Sie hat am Aufbau des Waschhauses und des Kulturstandortes Schiffbauergasse mitgewirkt und war dort zuletzt als künstlerische Leiterin des Kunstraum Potsdam tätig. Seit 2014 ist sie Referentin im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie des Landes Brandenburg, wo sie sich schwerpunktmäßig mit der Digitalisierung sowie der Kultur- und Kreativwirtschaft beschäftigt.

Hans Otto wünscht frohe Weihnachten

Theater lässt sich auch verschenken – drei Tipps zum Fest



Schick

So kommt das Theater zu Ihnen nach Hause: Die neuen **Hans-Otto-T-Shirts** gibt es für Frauen und Männer in den Größen S bis XL. Sie sind fair und nachhaltig produziert. Letzteres gilt ebenso für die hochwertig-robusten **Baumwolltaschen**. Erhältlich sind beide an der Theaterkasse, Sie können sie aber auch online bestellen. Senden Sie uns dafür einfach Ihren Wunsch per Mail, und wir schicken Ihnen ein Päckchen nach Hause!

T-Shirt 15 € / Baumwolltasche 8 €

per Mail bestellen: kasse@hansottotheater.de (zzgl. 3 € Versandkosten)

Weihnachts-Gutschein



Schlau

Mit dem **Weihnachts-Gutschein** von Hans Otto können Sie anderen eine Freude machen und zugleich Ihr Lieblingstheater in schwerer Zeit unterstützen. Ob 5 oder 50 € – der Betrag ist frei wählbar. Der Gutschein kann auch zum Erwerb von T-Shirts und Taschen genutzt werden und ist sogar auf den Kauf eines Abonnements anrechenbar. Erhältlich auf unserer Website, an der Theaterkasse oder auf Bestellung per Mail. Gültig drei Jahre ab Kaufdatum.

an der Theaterkasse bestellen: Tel. 0331 9811-8

per Mail bestellen: kasse@hansottotheater.de (bitte Rechnungsanschrift angeben)

im Internet bestellen: hansottotheater.reservix.de/artikel



Schräg

An allen vier Adventssonntagen können Sie im Internet und in den sozialen Medien jeweils eine neue Folge unserer **Weihnachts-WG** erleben: Madame Ruprecht, die stadtbekannte Weihnachtsfrau, hat ein Zimmer frei, und angesichts der Lage auf dem Wohnungsmarkt stehen die Bewerber*innen bei ihr Schlange. Vorsprechen dürfen aber nur weihnachtliche Gestalten, die bereit sind, bei einer Tasse Hexenpunsch grundlegende Fragen des Zusammenlebens zu klären. Mit **Ulrike Beerbaum** (Engel), **Joachim Berger** (Nikolaus), **Laura Maria Hänsel** (Maria), **Franziska Melzer** (Madame Ruprecht) und **Katja Zinsmeister** (Christkind).

29-NOV / 6-DEZ / 13-DEZ / 20-DEZ, JEWEILS AB 10 UHR

hansottotheater.de / facebook / twitter / instagram

**Wir wünschen Ihnen ein frohes Fest und einen entspannten Jahreswechsel.
Bleiben Sie gesund!**

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2020/21 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführende Direktorin **Petra Kicherer** Redaktion **Kommunikation und Marketing, Dramaturgie** Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Satz & Gestaltung **Studio Neumade** Fotos **Manuela Clemens S. 11, Elena Iris Fichtner S. 12 (unten), Thomas M. Jauk Titel, S. 2-10, Anne Lambrecht S. 12 (o. I.)** Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam**
Redaktionsschluss **26. Oktober 2020**